

5. März: Der Samstag stand im Schatten des Krieges. Ich stieg an der Stadtbibliothek aus, um mir das „mobil“ zu holen, Monatslektüre der Bahn. Der Bäcker Katz, am Fuße des grauen Hochhauses, hat mittlerweile offen. Daneben verspricht jemand „Döner wie noch nie“. Na ja, ich weiß nicht wie viele den Döner schon neu erfunden haben, aber sinngemäß habe ich diesen Spruch schon bei anderen Neueröffnungen auch gelesen. Vor dem Milano standen die ersten Liegestühle, dafür war es aber zu kühl. In der Moskauer Straße war ich erstaunt – wie wäre es mit Kiewer Straße? - wie viele E-Autos dort unterwegs waren, deren Anteil ist nicht mehr zu übersehen. Entweder sind es Luxusboliden oder kleine Zwuckel, die meist von Firmen, Sozialdiensten oder Behörden. Wie man die Masse erreichen will, die keinen eigenen Parkplatz am Haus hat, ist nicht beantwortet. Trotzdem, der Fortschritt läuft ...

In der Schlucht der LBBW sah ich, dass die großen stilisierten Kunststoffblätter auf der Halbrunde verschwunden sind. Schade eigentlich, da einer der wenigen Farbflecken im weiten Grau. Der zweite Farbfleck ist dafür wieder erleb-, beziehungsweise begebar: Der Brückensteg, der diagonal den oberen Landesbankriegel durchquert, mit seiner gelben Einlassung. Lange war er geschlossen.

Ein Stück weiter, wo man immer auf die Bauentwicklung der neuen Bahnhofshalle schauen konnte, hat man nun großflächig einen Sichtschutz angebracht. Schade eigentlich. Von der Stirnseite aus kann man aber noch reinschauen. Vielleicht ist es auch nur ein Staubschutz, da die Bautätigkeiten näher an den Fußweg kommen. Denken wir mal positiv und gehen vom zweiten Fall aus.

Ich fuhr zur Waldau hinauf, wo das erste Heimspiel der Kickers in 2022 stattfand. Die spielten in den ukrainischen Farben. Bravo! Das war neben dem 2:0 aber auch schon das Beste. Das planlose Gegurke auf dem Rasen verursachte mir Augenschmerzen. Zum Glück befand sich der Gegner aus Backnang noch in der Winterstarre. Zudem war es deutlich kälter als gedacht, bei kühlen Windböen. Die Winterstarre hatte ich nach der langen Steherei dann auch und war froh, kurz danach in der Stadtbahn zu sitzen. Am Schlossplatz verließ ich sie aber wieder und ging in den Oberen Schlossgarten. An diesem Nachmittag spielten vier Stuttgarter Orchester auf der Operntreppe, als Zeichen des Mitgefühls für die Ukraine. Tolle Idee und es wurde belohnt durch viele Zuschauer, die um den ganzen Eckensee standen. Symbolisch erklang als erstes die Europahymne. Die Aufforderung, an Putin, den Krieg zu stoppen, wirkt fast lächerlich, dürfte dem Monster eher noch gefallen. Die vielen Demonstrationen in den freien Ländern Europas müssten sich eigentlich an die eigenen Regierungen wenden, um die Unterstützung für die Ukraine zu erhöhen und Putin weiter einzuengen. Das ist gefährlich, ja, aber die einzige Konsequenz, die es derzeit geben kann.

Ach ja, noch zum Stadion, um wieder nach Stuttgart zu kommen: Die Kickers bekommen eine neue Gegengerade, was das Stadion weiter aufwerten wird. Hoffentlich gibt es dann auch wieder ein gescheites Dach. Die Blauen sind übrigens gerade Tabellenführer. Vielleicht kommt die Zeit näher, wo man wieder mehr Publikum zieht, in höheren Sphären. Wobei, 2.700 Zuschauer sind für die Oberliga sensationell. Seit 1905 spielen die Blauen auf dem selben Platz, einmalig unter den deutschen Profivereinen. Nur noch wenige dürften sich daran erinnern, dass das Waldaustadion mal eine verkleinerte Haupttribünenkopie des Wembleystadions hatte. Ich kenne die nicht mehr, bewundere sie aber auf Bildern. Das Neckarstadion – was für ein schöner Name – bekommt heuer eine neue Haupttribüne. Die Eingriffe in beiden Stadien werden die Besucherstatik vorübergehend stark verändern.

Ich habe so viele Dinge im Kopf, im PC, in irgendwelchen Stapeln. Da kam mir eine Zeichnung heute entgegen, wie ich das Kaufhofareal am Wilhelmsplatz beschneiden würde, läge es in meiner Hand, damit es hier „mehr Platz“ gibt, durch mehr Tiefe. Platz für Passanten, Umsteiger, für eine räumliche Neuordnung. Da wäre recht sinnvoll, da heute fasst alle Flächen den Autos und den Öffis gehören, nicht aber den Flaneuren. Als solcher wirst Du hier stellenweise fast weitergeschoben, zumindest unter der Woche bei guter Tageszeit.



Abends fand ich in meinem Archiv einen Artikel aus der NZZ, ziemlich genau ein Jahr alt, über die Tendenz zur grünen Stadt. Dieser Auszug hier ist ganz interessant, weil er die grünen Anstrengungen relativiert: *Die Stadt ist nicht natürlich, die Natur nicht urban. Gegenwärtig neigt die öffentliche Meinung dazu, allem, was grün ist, Wohlwollen entgegen-*

zubringen, weil es klimafreundlich zu sein verspricht. Die vordergründige Kausalität ist trügerisch. Und die große, die eigentliche ökologische Herausforderung besteht nicht darin, die Stadt verstärkt zu begrünen, sondern die Verstädterung einzudämmen.

In Stuttgart fand die Verstädterung vor allem außen herum statt, in den Vorstädten, gerne auch Speckgürtel genannt. Stuttgart hat dabei den bedenklichen Faktor 2. Hier noch eine lexikale Erklärung hinterher geschoben: *Erhebliche soziale, ökonomische und ökologische Probleme entstehen dadurch, dass die umliegenden Gemeinden insbesondere durch die Stadt-Umland-Wanderung einkommensstarker Haushalte vom breiten Infrastrukturangebot der Kernstadt profitieren, ohne über Steuern zu dessen Finanzierung beizutragen. Auch arbeitet ein Großteil der Erwerbstätigen als Pendler in der Kernstadt, zahlt die Lohn- und Einkommenssteuern aber in den Wohnsitzgemeinden. Der Begriff „Speckgürtel“ bezieht sich ironisch auf dieses Missverhältnis.*

Vielleicht sollte der gemeine Stadtverwalter einfach mal in einem einfachen Werk blättern, um die Missverhältnisse zu betrachten. Was Stuttgart an Neubaugebieten verweigert ist antigrün, denn es verstärkt in der Region den Flächenfraß, das Pendlertum und somit auch den Verkehr. Mehr gibt's dazu nicht zu sagen.

6. März: Wir frühstückten in der „Metzgerei“ am Bismarckplatz. Dass wir zwei Plätze bekamen, war pures Glück, denn der Laden war durchgehend voll. Tolles Essen, superfreundliches Personal, immer wieder schön!

In der Stadtbahn sahen wir ein junges Pärchen, das ineinander verkettet tief schlief. Vielleicht eine lange Klubnacht hinter sich? Der junge Mann schnarchte leidenschaftlich. Wer weiß, wie viele Runden die beiden mit der Stadtbahn schon gedreht haben.

Anschließend besuchten wir den zweiten Schwaben-Willi im Wilhelmopalast, wie er einmal hieß. Die Ausstellung über Stuttgarts letzten König endet diesen Monat, kann ich aber nur empfehlen. Vor allem der Ausstellungsteil im benachbarten Stadtarchiv bringt einem die Persönlichkeit sehr nahe. Pferdenarr, Jäger, Kunstfreund, liberale Einstellung, ... Er hasste die „Falschen“, die ihn als König umschwirrten und litt zuweilen unter Amt und Etikette. Interessant war eine Zettelwand im Palais, wo Menschen zu vier Themen über ihn abstimmen konnten. Die stark überwiegende Mehrheit war „pro Wilhelm“, etwas lax ausgedrückt. Passender Kommentar an der Wand: *Er hat viel für Stuttgart getan, aber diese Stadt kennt keine Geschichte.* Dem ist nichts hinzuzufügen.

Nach über zwei Stunden unter der FFP2-Maske, schmerzten mir die Ohren. Wir verzogen uns in das hübsche kleine Büchercafé Chè, in der Hauptstätter Straße. Schöne Lokalität, mit entspanntem Publikum. Danach noch ein Bummel durch zwei Altstadtviertel. Ver-

dammt, schon wieder so ein kalter Wind ...

Abends hatte ich genug von dem kühlen Wetter. Ich weiß, es gibt nur schlechte Kleidung. Trotzdem habe ich es lieber frühlingshaft. Abends fand ich in meiner Küche dann die richtige Antwort darauf: Wintersuppe! Gemüsebrühe, kleine Stückchen von Lauch, Tomate, Zucchini, Knoblauch, dazu Nudeln, Kräuter, Pfeffer. Zum Schluss löst man zwei Scheiben Raclettekäse darin auf. Den hatte ich schon da, und er war schon fast drüber. Die Suppe wollte ich schon länger machen.

7. März: Ich musste kurz ins Gerber und war erstaunt, wie grün es darin geworden ist. Ähnlich wie im Dorotheenquartier hat man eine Art begehbaren Garten geschaffen. Das ist schon recht positiv. Zudem hat man kleine Sitzgruppen eingebaut. Warum man dann aber den großen Brunnen in der Passage nicht wieder freigibt, der immer ein beliebter Sitzort war, verstehe ich nicht.

An der Kurve der Königstraße sieht einem das graue Elend entgegen. Entweder stehen die Läden in dem restaurierten Halbrundbau leer oder die Vermietungsphase beginnt erst. Eine graue Front mit toten Augen, das schmerzt doppelt.

Schön ist hier der Abgang zur Stadtbahn. Was hat man einst an Schönheit in Form und Farbe investiert. Der große Rundbogen öffnet den Haltestellenschacht, lädt ein, hinunter zu gehen. Die Natursteinblenden mit den eingelassenen Pflanzschalen geben dem eine warme Note. Zusätzlich hat man unten ein Bodenmosaik geschaffen. Dies alles wirkt auch nach langer Zeit noch gefällig. Da stelle man die neuen grauen(vollen) Stationen der SSB dagegen.

8. März: Immer wieder höre ich von der Smart Sitti. Klingt toll und jeder will aufspringen, denn smart klingt ja schon alleine grandios. „Clever & Smart“ würde ich in Anlehnung an eine Comic-Reihe besser finden. Ach wie sind wir smart. Die Überschrift, die eine nette Stadt verspricht, ist halt nur eine Überschrift. Das Konzept ist allumfassend, beinhaltet unter anderem auch die Einbindung der Bürger. Die ist in Stuttgart bisher aber sehr oberflächlich, manchmal auch nur Alibi. Die Verwaltung hat es ja oft nicht mal nötig die Bezirksbeiräte einzubinden, wie man zuletzt bei schwerwiegenden Abrissen in Wangen und Bad Cannstatt gesehen hat. Die vertreten den Bezirk und seine Bürger und zwar auf ehrenamtlicher Basis. Wenn aber nicht mal hier die Kommunikation funktioniert, wie dann direkt mit dem gemeinen Stuttgarter? Jedes System hängt davon ab, dass es mit Leben gefüllt wird.

Mancher rechnet hier auch eine moderne und effiziente Verwaltung dazu. Was aber ist modern? Alles läuft auf Digitalisierung hinaus. Das ist im Prinzip richtig, zumindest was

beispielsweise die Hauspost betrifft. Bisher hat die Digitalisierung in den Behörden aber kaum Vorteile gebracht, wenn man den Gesamtrahmen betrachtet. Die neue elektronische Welt verführt dazu, immer noch mehr Daten zu sammeln. Da wird unheimlich in Controlling investiert um Abläufe zu verbessern. In der Realität sieht das so aus, dass man teure Kräfte einstellt, die es schaffen ein paar Fuhrparkverwalter oder Stadtgärtner abzubauen, beziehungsweise gut funktionierende Geschäftsfelder auszulagern. Dass die Controller mehr kosten, als die Einsparung von ein paar billigen Ameisen an der Basis einbringt, spielt keine Rolle, denn Hauptsache man ist modern aufgestellt. Folgekosten, wie das durch Einsparungen bei der Restbelegschaft mehr Stress und in Folge ein höherer Krankenstand entsteht, werden meiner Erfahrung nach nicht mit eingerechnet. Wenn ich aber nicht alles ehrlich erfasse, habe ich auch kein echtes Ergebnis. Meist wird an der Basis eingespart, während Verwaltungen gerne aufgeplustert bleiben. Postengeschacher geht über Logik, dass weiß man seit jeher. Digitalisierung sollte man also eher sparsam einsetzen, nur dort, wo sie effektiv einen Gewinn bringt. Gewinn ist oft nur vordergründig, denn wenn acht Leute im Zuge der Digitalisierung nun das machen, was vorher zwölf taten, ergibt das zwar eine schöne Bilanz, aber, wie gesagt, man muss auch die Arbeitszeit und den Aufwand gegenrechnen, den es bis zu dieser Einsparung braucht, die sich oft statistisch erst nach vielen Jahren rechnet. Für eine externe Bemessung, die ich kenne, hat man eine Sockelbetrag von 400.000 € bezahlt und nachher im Gegenzug nur wenig eingespart. Das war nicht mal ein Nullsummenspiel, sondern weit weit darunter. Es fließen immense Beträge, für die man umgerechnet sogar zusätzliches Personal beschäftigen könnte.

Da kommt nun der Zauber der Töpfe ins Spiel. Das eine sind Personalkosten, wo es nie genug Geld gibt und das andere sind Sachkosten. Das heißt, wenn ich mir einen Optimierer aus der freien Wirtschaft für eine Unsumme an Geld hole, ist das egal, den das entstammt dem großen Sachkostenbudget. Da gibt die eine Seite eine Million aus, um auf der anderen 100.000 gespart werden. Alles korrekt ...

Zudem wäre es smart, wenn die Beschäftigten, zum Beispiel bei der Stadtverwaltung, eine Arbeitsentlastung erführen. Wenn ich aber jede digitale Erleichterung mit noch mehr Aufgaben wieder neutralisiere, ist es eben nicht mehr smart. Die Stadtverwaltung braucht eine Kultur, da spreche ich auch ausdrücklich fürs Klinikum, in der jeder in einem habhaften Tempo arbeiten kann. Vor allem darf die digitale Welt nicht dazu führen, und diese Gefahr ist immens, dass jeder nur noch im Tunnel arbeitet. Das übrigens ist auch der größte betriebswirtschaftliche Schaden des Heimbüros, den man nach Corona irgendwann mal untersuchen und beziffern muss, wobei sich nicht alles in Zahlen ausdrücken lässt.

Eine Verwaltung lebt vom lebendigen Austausch. Wenn ich Leute aus anderen Arbeitsbereichen treffe und deren Probleme und Freuden mir anhöre, habe ich ein kompletteres Bild vom Betrieb und ein besseres Gefühl für das was ich tue. Ohne Hintergrundwissen taugt das eigene Geschäft nur die Hälfte. Manchen Vorgesetzten mag das recht sein, denn

der „Flurfunk“, sprich Klatsch und Tratsch, sind bei ihnen gefürchtet. Zumal sich auch Wahrheiten schnell verbreiten, die eigentlich nur für einen kleinen Kreis gedacht waren. Trotzdem, in der Summe ist das für einen lebendigen Personalkörper notwendig, denn ein Betrieb lebt auch von Kritik oder von Verbesserungsvorschlägen. Die kommen aber tendenziell weniger vom Wohnzimmersofa. Ein weiteres Problem ist die Findung von Personal- oder Betriebsräten. Wer will das noch machen, wenn viele zu Hause hocken oder einfach ihr eigenes Umfeld nicht mehr verstehen?

Ein weiterer wunder Punkt der Digitalisierung ist die nachhaltige Verteuerung und die Gefahr von außen. Ich habe mich über die Jahre schon öfters mit der Zukunftsstadt beschäftigt. Digitalisierung ist erstmal billig, zum Beispiel durch Personaleinsparungen. Allerdings wird der Aufwand zur Abwehr von Händerangriffen auch immer aufwendiger, womit die Digitalisierungsbilanz oft schlechter ausfällt, als auf den ersten Blick geglaubt, wenn man sie ehrlich betrachtet. Ein weiterer Punkt, und das lehrt uns die Regierung in Moskau, ist die Erpressbarkeit durch die digitale Angriffsfläche. Saiberattacken auf die ukrainische Verwaltung sind ein passendes Beweisstück. Ich sage es mal ganz einfach, wahllos ein Sachgebiet aufgreifend. Ich kann im Optimalfall die Wasser- und Abwasserverwaltung **mechanisch** beeinflussen, mit Schiebern, Schleusen, Schotten. Sind diese aber nur noch digital ansteuerbar, kann man die Stadt mit den entsprechenden technischen Waffen vom Trinkwasser abhängen. Provokant ausgedrückt: Stift und Zettel, Werkzeug und Praxisverstand waren nicht immer ganz schlecht ...

Endlich will die Stadt die Nilgänse deutlich dezimieren, was immer wieder angemahnt wurde. Die Lage hat sich mittlerweile so zugespitzt, dass auch hartgesottenen Tierschützern die Argumente ausgehen. Immer mehr Grünflächen werden durch Massen an Gänsekot unbrauchbar. Am Max-Eyth-See, in den Parkanlagen der Stadt und in den Freibädern gibt es immer weniger Flächen, wo man sich noch hinlegen kann. Diese Anlagen sind aber das grüne Ventil der Stadtbevölkerung, deren Pausenraum sozusagen. Das Übermaß ist längst erreicht und wenn ich den Menschen ihre Freizeitflächen nehme, geht das über den Tierschutz zu weit hinaus.

Die Silhouette von Mönchfeld hat sich verändert. Am Mönchsteinplatz, wo die Kirche Flächen abgetreten hat, sind mächtige Klötze entstanden, die die ortsübliche Parzellierung sprengen. Nachverdichtung ist in Ordnung, aber sie sollte dennoch nicht ein gepflegtes Ortsbild auf den Kopf stellen. Die monotonen Quader sind vielerorts zur Seuche geworden und werden sehr oft ohne Rücksicht auf das jeweilige Umfeld platziert. Warum schrägt man wenigstens nicht die oberen Etagen an, um ihnen die Wucht zu nehmen, warum bekommen sie keine milde Farbe? Irgendwann wird man so viele Wohngebiete entstellt haben, dass man die jetzige Diskussion über beliebige Architektur noch vehementer führen wird.

Kiosk Wilhelmsbrücke kurz vor zehn



Montagabend: Kino läuft super



Daimler-Wüste Feuerbach



Buch-/Zeitungsladen in Klettpassage leer



Stuttgarter Glaubensfragen



Endlich sitzt alles



Es gibt nicht nur die großen Bibliotheken



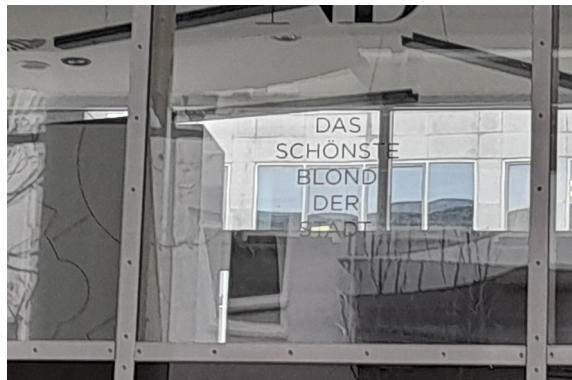
Hängt überall, aber keiner sieht es



Genuss im Süden



Große Versprechen



Neue Baukunst

